

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 88.

Kaasphe, Samstag den 4. November 1899.

24. Jahrgang.

Zum Reformationsfest.

Es ist ein erhebendes Bewußtsein, in einer großen bedeutungsvollen Zeit zu leben, Zeuge von wichtigen, für Jahrhunderte entscheidenden Veränderungen und Verbesserungen zu sein. Die Zeit der Reformation mit ihren großartigen Erfindungen und Entdeckungen, mit der Wiederbelebung von Kunst und Wissenschaft, vor allem aber mit der Erneuerung des kirchlichen Lebens, sie ist für die Geschichte der Völker auf allen Gebieten des Lebens von der größten Bedeutung. Aber auch unsere Zeit ragt über andere Zeiten empor; die uns bezeugt, daß die Reformation noch segensreich fortwirkt. Die heilige Schrift mit ihren unvergänglichen und unvergleichlichen Wahrheiten ist noch immer die frische Lebensquelle für alle heilbegierigen Seelen. Die kirchlichen Behörden der Gemeinden und des Staates lassen sich die Förderung des geistlichen Lebens im Volke angelegen sein. Die Kunst steht auch heute noch in hervorragender Weise im Dienste der Kirche. Die Baukunst, Bildhauerei und Malerei vereinigen sich, um prächtige Kirchen zu schaffen; die Dichtkunst und Musik verherrlichen unseren Gottesdienst. Ein praktisches Christentum entfaltet allwärts seine segensbringende Wirksamkeit. Die vielgestaltigen Werke und Anstalten der Inneren Mission sind der sichtbare Beweis des Geistes und der Kraft unseres evangelischen Glaubens. Nur aus diesem Glauben erwächst jene bewahrende, gewinnende und rettende Liebe. Die Befehre der Heiden durch die Keuzere Mission und die Unterstützung kleiner protestantischer Gemeinden in katholischen Ländern durch den Gustav-Adolf-Verein haben eine ungeahnte Ausdehnung gewonnen.

Am Reformationsfest ergeht die Frage an jeden einzelnen: Nimmst auch du heilig Anteil an der Hebung des kirchlichen Lebens? Oder stehst du gleichgültig bei Seite, wenn es um dich her wächst, blüht und reift? Auf dem Gedeihen des kirchlichen Lebens beruht das fittliche Volksleben und darauf gründet sich das Wohl jedes Einzelnen und das Glück der ganzen Nation. Darum soll ein jeder bei sich anfangen, soll sein Herz und sein Haus reformieren. Trübt du solches, dann hast du ein Recht mitzuwirken an der Verbesserung der Zustände in Gemeinde, Kirche und Staat. In solchem Sinne laßt uns würdige, aber auch demütige Mitarbeiter am großen Werke der Reformation bleiben.

Der Transvaalkrieg.

W. Kaasphe, 3. November 1899.

Der vor einigen Wochen ausgebrochene Krieg in Südafrika scheint auf seinem Höhepunkte angekommen zu sein; wenn man den neuesten, übrigens durchaus glaubwürdigen, Depeschen vertrauen kann, so ist der Sieg auf Seiten der Buren. An diesem Ausgang wird kaum noch etwas zu ändern sein, auch wenn

das Weltreich England die außerordentlichsten Anstrengungen machen sollte. Am 30. Oktober ist die Entscheidungsschlacht geschlagen, und zwar bei Ladysmith. Der Verlauf derselben scheint folgendermaßen zu sein. Nachdem General Buller bei Glencoe seine schwere Niederlage erlitten hatte, mußte ihm Alles darauf ankommen, die rückwärtige Verbindung mit dem General White herzustellen. Durch einen kühnen, überaus gefahrvollen Marsch gelang ihm diese Verbindung, aber bevor seine übermüdeten und demoralisierten Mannschaften sich unter den Kanonen von Ladysmith erholen konnten, gelang es den Buren, die Engländer aus der Festung herauszulockern und ihnen eine endgültige, durchgreifende Niederlage beizubringen. Wie vollständig der Sieg der Buren gewesen ist, geht u. a. daraus hervor, daß 2000 Mann mit 42 Offizieren vor ihnen kapitulierten und in die Kriegsgefangenschaft wandern mußten.

Es ist bezeichnend für die völlige Muthlosigkeit der Engländer nach diesem harten Schlage, daß sie nicht einmal mehr nach dem bewährten Rezept zu lägen versuchen, sondern ihre Niederlage mit dünnen Worten eingestehen. Daß der General Buller in seiner ersten Depesche die Schuld auf einige Maulesel schob, die mit ihren Geschützen durchgingen, und auf ein paar abhanden gekommene Bataillone, die er jedoch zurückwartete, das kann uns nur ein mitleidiges Lächeln entlocken. Die Thatlage steht fest: Der Transvaalkrieg ist von Anfang an für die Engländer höchst unglücklich gewesen, und er hat mit einer völligen Niederlage der Angreifer geendet.

Man bedenke doch nur die Folgen dieser entscheidenden Schlacht! Selbst angenommen, daß es den beiden Generalen Buller und Buller gelang, sich und die ihnen gesellten Truppen aus der eisernen Umarmung der Buren zu befreien, was man ruhig eine Unmöglichkeit nennen kann, so ist doch die Verbindung der englischen Truppen mit der Meeresküste abgeschnitten. Die Eisenbahnen sind zerstört, die Telegraphendrähte durchschnitten, und dazu befinden sich die Engländer in einem unwegbaren, feindlichen Lande, in welchem alle Sympathien auf Seiten ihrer Feinde sind. Es dürfte uns nicht wundern, wenn nach dieser Entscheidungsschlacht bei Ladysmith das glühende Feuer der Unzufriedenheit in Südafrika zur lodenden Flamme würde, wenn die sämtlichen Afrikaner einschließlich der Kapbewohner und der Eingeborenen wie ein Mann aufstünden, um die geldgierigen Engländer mit einem Schlage aus ihrer Heimath zu verjagen. Mancherlei Anzeichen deuten darauf hin. Aber auch wenn das nicht eintreffen sollte, so werden die Engländer gegen die siegreichen Buren so leicht nichts mehr ausrichten können. Hier eine tiefe Muthlosigkeit, dort freudige Siegesgewißheit; hier ein Kämpfen im fremden Lande unter einer feindlichen Bevölkerung, dort eine genaue Bekanntschaft mit jedem Weg und Steg und eine geheime Bundesgenossenschaft mit den Eingeborenen;

hier ein Kämpfen um die Altien des Herrn Chamberlain und seiner Börsenfreunde, dort ein Kampf fürs Vaterland und den heiligen Herd. Wenn man das Alles erwägt und dazu die offenkundigen, glänzenden Erfolge der Buren rechnet, so kann man über den Ausgang des Kampfes nicht mehr zweifelhaft sein.

Ja, wenn die Engländer noch ein ganzes Armeekorps nach Südafrika schicken könnten, so wäre die Möglichkeit vorhanden, daß die brutale Gewalt, die numerische Uebermacht schließlich oben auf bliebe; aber jede Kompagnie, die aus den übrigen Kolonien Englands genommen wird, entblößt diese der so dringend nöthigen Bewachung und legt die Gefahr eines anderen Kolonialkrieges nahe. So wird den Engländern schließlich nichts übrig bleiben, als Südafrika ihren Gegnern zu überlassen und bis auf gelegener Zeit sich in die Küstenplätze zurückzuziehen. Sie können froh sein, wenn sie diese wenigstens halten. An diesem Resultate können jetzt auch die stärksten Truppen nachschäbe nichts mehr ändern. Wir Deutschen aber haben keine Ursache, Thränen darüber zu vergießen.

Aus Oesterreich.

Der Beschluß der Mittschechen, die veränderte Situation in Ruhe hinzunehmen, hat hoffentlich die Wachsamkeit der österreichischen Regierung gegenüber tschechischen Umrufen nicht eingeschlafert. Denn selbst wenn es die Mittschechen ehrlich meinen, so ist doch zu berücksichtigen, daß diese Partei vollkommen einflusslos geworden ist und die Jungtschechen den slavischen Teil der Bevölkerung Böhmens und Mährens vollkommen beherrschen.

Daß die Jungtschechen aber nicht gewillt sind, die deutschfreundlichere Politik der österreichischen Regierung als eine unabänderliche Thatsache anzuerkennen und zu acceptieren, haben sie nicht nur seit einigen Wochen durch immer wiederkehrende Tumulte in den verschiedensten böhmischen Orten dargethan, sondern auch durch Bedrohung der Vertreter der Regierung im Parlament und jüngst noch durch die wörtlichen und thatlichen Beleidigungen, welche sie dem Justizminister zufügten, indem sie gleichzeitig einen derartigen Lärm verübten, daß dem Präsidenten nichts übrig blieb, als die Sitzung aufzuheben. Man kann als gewiß ansehen, daß die Jungtschechen derartige Standalscenen immer wieder im Parlamente hervorrufen werden. Dadurch wird zunächst in Frage gestellt, ob es dem Abgeordnetenhaus möglich sein wird, den ihm obliegenden Arbeiten gerecht zu werden. Viel bedenklicher aber noch ist, daß solche Ausbrüche notwendigerweise auf die Stimmung der tschechischen Bevölkerung zurückwirken, und daß dadurch eine beträchtliche Verschärfung der Strabentumulte wahrscheinlich gemacht wird. Die tschechischen Abgeordneten im Parlamente haben nach dem Justizminister mit zusammengeballtem Papier und Aktienstücken geworfen; der tschechische Pöbel begnügt sich nicht

Die Bescholtenen.

Kriminal-Erzählung von E. S. v. Dedenroth.

(Fortsetzung.)

„Das ist eine große Thorheit, das sollte er sich doch besser überlegen. Ich bin reich, ich habe zahlreiche Bekannte, ich kann ihm viel nützen, und im Guten erreicht man von mir mehr als im Bösen. Er denkt vielleicht, ich hätte aus Angst vor einer Klage Anerbietungen gemacht. Da täuscht er sich sehr. Ich habe gar nichts zu fürchten, ich habe mich geirrt, irren kann sich jeder Mensch, das ist nicht strafbar. Aber meine Frau hat früher zu Ihrem Bruder in Beziehungen gestanden, und obwohl mich das eigentlich gar nichts angeht, so bringe ich doch gerne Opfer, wenn ich damit unangenehmem Gerede vorbeugen kann, aber wie gesagt im Guten, niemals gezwungen. Ich rathe Ihnen daher, sich mit mir zu verständigen.“

„Herr Apel,“ entgegnete Margareth, ein Gefühl des Ekel bekämpfend, um den Mann nicht durch ihre Antwort zu reizen, „ich bitte abzubringen. Mein Bruder denkt nicht daran, Sie verklagen zu wollen, ihm genügt es, daß seine Ehre von jedem Flecken befreit wird, und wie mir gesagt worden ist, wird eine amtliche Berichtigung von Seiten der Polizei dies veranlassen. Er will also weder im Guten noch im Bösen etwas von Ihnen, und da er meiner zu seiner Pflege bedarf, so verzeihen Sie wohl, wenn ich Sie bitte, hiemit unser Gespräch zu beenden.“

Apel erröthete — man wies ihm die Thüre, man verschmähte sein Anerbieten, auf dergleichen war er nicht gefaßt gewesen, das war ihm noch nicht passiert.

„Ich dränge mich Niemand auf,“ sagte er, „ich werde gleich gehen, wenn Sie es wünschen. Aber ich bitte noch um einen Augenblick Ihrer so kostbaren Zeit. Mein Schwager hat, wie ich höre, einen dummen Streich gemacht, er glaubte fest, daß Ihr Bruder aus Noth ein Verbrechen begangen, er bereit sein Unrecht um so mehr, als er Sie stets hochgeschätzt hat. Er ist viel im Hause seiner Excellenz des Herrn v. Hosten. Es wäre ihm sehr unangenehm, wenn die Excellenz erführe.“

„Sparen Sie sich Ihre Worte,“ unterbrach Margareth den Botschaffenden. „Herr Gebelung hat kein Recht, direkt oder indirekt sich an mich zu wenden, aber meinerwegen können Sie ihm sagen, ich verachte ihn zu tief, um eine Beschwerde über ihn zu führen.“

„Sie sind ja sehr stolz — das muß man sagen! Raum drei Stühle im Zimmer und doch so viel Hochmuth!“

Er konnte nicht aussprechen, die Geduld Margareth's war erschöpft, der spöttische Ton Apels ließ das Maß überfließen, welches ihre Geduld ihm schon reichlich gekostet. Sie öffnete die Thüre nach dem Korridor, ihre Miene ließ Apel keinen Zweifel daran, daß eine neue Beleidigung ihm schlecht bekommen könne. Ohne ein Wort zu sagen, schlich er hinaus, seinen Groll verbeißend und beschämt, wie er sich noch nie gefühlt. Er hatte ein vollständiges Fiasko gemacht. In der gewissen Ueberzeugung, den ganzen Handel mit Geld abmachen zu können, hatte er das Haus betreten, und jetzt hatte er erfahren müssen, daß Leute, welche kaum das trockene Brod hatten, sein Geld verschmähten, daß Margareth wirklich seinen Schwager herabschätzte, der doch schon wegen seiner Stellung der Stolz der Familie war.

17.

Es ist Zeit, daß wir uns auch nach den übrigen Personen unserer Erzählung umsehen. Die Bekanntschaft Kleber's sowie der Jose Minna hatte nicht nur auf die ganze Schloßdienerschaft, sondern besonders auch auf das Fräulein v. Stolzenhain einen ungeheuren Eindruck gemacht, da sie Jedem völlig unerwartet gekommen war. Der Wagen zur Fortschaffung Margareth's war von Kleber bestellt worden, mit böshaftem Hohn hatte der Kammerdiener dabei geäußert, daß ein Karren für die Mörderin genüge — was sollte man jetzt denken, wo auch Kleber, der Ankläger des Fräuleins, verhaftet wurde!

Und außer dem Kammerdiener auch Minna! Es ward so Manchem unheimlich zu Muth, sie fühlte sich keiner sicher, denn fast Jeder hatte mehr oder minder seine Aussagen so eingerichtet, wie Kleber es gewünscht. Fräulein Agathe sah in diesen Vorgängen den Einfluß des Geheimraths und es machte sie doppelt unruhig, daß derselbe sich weigerte, ihre Reue genügt zu befriedigen, er begnügte sich damit, ihr zu sagen, daß dem Kommissar manches in den Aussagen Kleber's und Minna's verdächtig erschienen sei, Agathe möge daraus ersehen, daß ihr Vertrauen auf Kleber ein voreiliges gewesen, sie möge eine vorsichtiger Haltung annehmen.

Huch kam am anderen Tage wieder und unterzog das Schloß einer abermaligen Revision, der Geheimrath konnte ihm bei dieser Gelegenheit schon mittheilen, daß die Bücher des Generals in großer Unordnung seien, daß Kleber, der dieselben geführt, sich aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutender Unterschleif schuldig gemacht habe, er könne jedoch keine Klage anstrengen, da der Verstorbene durch einen kurzen Revisionsvermerk den Buchführer entlastet habe. Das Datum des Vermerks war das vom Todes-

mit so harmlosen Waffen, er wirft mit Steinen und arbeitet mit Knüttel und Messer.

Zunehmend mag es bei Anwendung einiger Energie der Regierung nicht allzu schwer werden, die Straßentumulte zu unterdrücken. Viel beunruhigender aber ist das Eindringen der tschechischen Propaganda in die Armee. Man erinnert sich, daß vor etwa Jahresfrist tschechische Reservisten die Freiheit hatten, auf den Namensruf nicht mit „Hier“, sondern mit „Jde“ zu antworten. Die Milde der Regierung gegenüber einer so groben Ungehörigkeit hat jetzt noch eine viel schlimmere Unbotmäßigkeit zur Folge gehabt. In einem kleinen Orte Ostböhmens antwortete ein tschechischer Reservist wiederholt mit „Jde“. Als er wegen seines Ungehörigkeits abgeführt wurde, verließen nicht nur die der Kontrollversammlung beizuhörenden Mitglieder des Gemeindevorstandes den Saal, sondern die tschechischen Reservisten veranlaßten auch einen solchen Lärm, daß die Kontrollversammlung nicht abgehalten werden konnte. Auf telegraphische Meldung des Bezirkskommandos an das Generalkommando in Prag ordnete dieses an, daß die Kontrollversammlung in einem Nachbarorte abgehalten würde.

Man wird gespannt darauf sein können, wie die Militärbehörden gegen den Rädelsführer und die übrigen Tumultuanten, die sich gegen die militärische Disziplin, der sie während einer Kontrollversammlung unterziehen, auf das gräßlichste vergangen haben, einschreiten wird. Der Umstand, daß die Kontrollversammlung nach einem Nachbarorte verlegt wurde, wird — und zwar nicht mit Unrecht — als eine Schwäche der Militärbehörde angesehen werden, denn die Behörde hätte es mit allen Mitteln durchzuführen suchen müssen, daß die Kontrollversammlung doch noch in geordneter Weise dort abgehalten wurde, wo sie abgehalten werden sollte und gestört worden war.

Aber nicht nur bei den Soldaten und Reservisten, sondern auch bei den Offizieren ist der tschechische Sondergeist eingezogen. Wir rufen zum Beweise dessen jenen Vorfall ins Gedächtnis zurück, der sich vor einigen Wochen zugetragen hat: ein tschechischer Offizier rief bei einem auf den österreichischen Kaiser ausgebrachten Trinksprache nicht „Goch“, sondern „slava“, und hierdurch wurde ein Duell veranlaßt, dem ein junger deutscher Offizier zum Opfer fiel. Das Blut dieses Offiziers allegorisiert gewissermaßen die in der österreichischen Armee herrschenden Zustände: man rüftet sich nicht darauf, einen gemeinsamen Feind zu bekämpfen, sondern man schickt sich zum Kampfe gegeneinander an.

Man kann sicher sein, daß die deutschen Offiziere und Soldaten der österreichischen Armee den Fahnenraub halten werden, welchen Feind es auch zu bekämpfen gilt. Ob die dem Tschechentum angehörenden Mitglieder des Heeres aber sich nicht durch die wüste Agitation ihrer den bürgerlichen Ständen angehörigen Stammesgenossen verleiten lassen könnten, es weniger ernst mit ihrer Pflicht zu nehmen, das liegt keineswegs außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. Läßt doch die tschechische Agitation seit Jahr und Tag keinen Zweifel daran, daß den Tschechen in erster Reihe das „Königreich“ Böhmen steht und daß sie für Oesterreich wenig übrig haben, und das ist auch für ihre Auffassung der äußeren Politik maßgebend: ob ein Bündnis dem österreichisch-ungarischen Gesamtstaat Nutzen bringt, ist den Tschechen ziemlich gleichgültig, es kommt ihnen nur darauf an, ob dieses Bündnis die Möglichkeit eines selbständigen Königreichs Böhmen erleichtert oder erschwert. Daß diese Auffassung allmählich auch in die Kreise der Armee eingebracht ist, kann nicht bestritten werden, und es wird viel fester Wille und eine starke Hand dazu gehören, sie wieder anzurufen; und ausgerottet muß sie werden, weil anders Oesterreich selbst im gegebenen Augenblick nicht mit absoluter Gewißheit auf die volle Kraftentwicklung seiner Armee rechnen könnte.

tage des Generals, die Schrift verräth, daß der General heftig erregt gewesen, er hatte mit hastigen, dicken, kaum leserlichen Zügen das Placet geschrieben, vermutlich also Kleber bei der Erklärung, daß er entlassen werden solle, gesagt, er schenke ihm, was Kleber ihm gestohlen, und dieser Annahme entsprach die Verfügung in dem Briefe an den Notar, daß Kleber nichts erben solle.

Unter den Effekten Kleber's wurde nur eine sehr geringe Baarschaft gefunden, es fand sich nichts, woraus man schließen konnte, wo er seine Ersparnisse und das Geld, um welches er den General notorisch im Laufe der Jahre betrogen, untergebracht habe.

Das Begräbniß des Generals fand unter lebhafter Theilnahme der Nachbarschaft statt, schon die Neugierde, etwas Näheres über die Vorfälle zu hören, hatte Viele nach Seebach gezogen, es trafen fast sämtliche Verwandte des Verstorbenen ein. Fast unmittelbar nach der Beerdigung wurde von den Interessirten die Erbtheilung besprochen. Da der Notar inzwischen die schriftliche Erklärung Margareth's, daß ihr ausgelegte Erbe nicht anzunehmen, beigebracht, so mußte der Geheimrath als nächster Blutsverwandter um so mehr in ihre Rechte treten, als das vorher niedergelegte Testament ihn als Universalerben eingesetzt hatte. Er erklärte sich jedoch damit einverstanden, die im Briefe des Verstorbenen an den Notar zu Gunsten der Verwandten ausgeworfenen Beträge als letzten Willen anzuerkennen, indem er sich vorbehalt, die daselbst für Margareth ausgelegte Summe derselben disponibel zu haben, falls sie nach anderen Sinnes werde und das Gericht sie frei sprechen sollte.

Die Erbberechtigten nahmen diesen Vorschlag an, da sie hierbei am besten fort kamen, und fügten sich auch der Bedingung, welche der Geheimrath stellte, Kleber keinen Anteil am Erbe zu gestatten, sollte dadurch auch ein Prozeß nötig werden. Agathe sträubte sich hiegegen umsonst, der Geheimrath erklärte, andernfalls die Vertheilung der Erbschaft bis zur Entscheidung des Gerichts beantragen zu wollen — sie mußte sich fügen.

Kurze Mittheilungen.

— Das große Loos. Die Glücksgöttin hat auch bei der diesmaligen Haupt- und Schlussziehung der Königlich Preussischen Klassenlotterie ihr Glückhorn über weniger bemittelte Familien ausgeschüttet. Das große Loos, welches, wie gemeldet, auf die Nummer 140 325 in eine Kasse nach Koblenz fiel, wurde zum Theil von „kleinen Leuten“ gewonnen. So sind an dem 500 000 Mark-Gewinn unter Anderen auch ein Briefträger, ein Hutmacher, ein Handlungsgehilfe und ein Erbkeller betheilig. Auch die übrigen Anteile der Glücksumme wurden von Leuten gespielt, die den Gewinn recht wohl brauchen können.

— Berlin, 30. Okt. (Neue Postwerthezeichen.) Nach einer Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamts werden mit dem 1. Januar 1900 Postwerthezeichen mit einem neuen Markenbilde, dem Brustbilde einer Germania, ausgegeben werden. Den vorhandenen Werthen treten solche zu 30, 40 und 80 Pfennig hinzu. — Vorbereitungen, noch höhere Werthe zu schaffen, sind im Gange.

— Zu dem „Harmlosenprozeß“ ist zu melden, daß gegen das freisprechende Erkenntnis der 4. Strafkammer seitens der Staatsanwaltschaft das Rechtsmittel der Revision angemeldet worden ist. Ob dieselbe aufrecht erhalten und begründet werden wird, dürfte sich erst entscheiden, wenn das Urteil ausgefertigt sein wird.

— Vor kurzem starb in Bamberg der Baumeister Kräpfe, der vor drei Monaten 36 Centner 56 Pfund wog. Auf seinem kurzen Krankenlager nahm sein Körpergewicht um zwei Centner ab.

— Im 15. Jahrhundert standen in Ostfriesland auf Thätlichkeiten fast nur Geldstrafen, und zwar mußte bezahlt werden: Für einen bösen Schlag auf den Kopf 1 Mk. nach heutigem Gelde, für ein ausgeschlagenes Auge ein halbes Mannsgeld (etwa 20 Mk.), für eine zerlegene Nase 9,50 Mk. für einen Zahn 9 Mk., für einen Finger 7 Mk.

— Die französische Erbsteuer für Baron Hirschs Nachlaß beträgt 12 Millionen, die neulich in Banknoten ausbezahlt wurden. Wie groß muß nun das Vermögen sein, das der große Mann „gemacht“ hat!

— New-York, 31. Okt. (Schiffs- und Luft.) Der Dampfer „City of Augusta“ stieß in North River mit dem Fährboot „Chicago“ zusammen. Letzteres sank und 120 Menschen fielen ins Wasser. Von denselben sind vielleicht 60 ertrunken.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 3. Novbr. (S. H. K. u. G.) Wie vielleicht noch nicht allgemein bekannt sein dürfte, ist die Errichtung eines weissen Provinzial-Militärwaisenhauses geplant. Ueber die Frage, welche Stadt des Landes theilhaftig werden soll, ist bis jetzt eine definitive Entscheidung noch nicht getroffen. Um nun unserer so freundlich als gesund gelegenen Städte begründete Aussicht auf diesbezügliche Berücksichtigung zu verschaffen, hat unter hier noch begüterter früherer Mülberger, Herr Gerichtsvollzieher W. A. K. zu Bochum, in treuer Anhänglichkeit an seinen ehemaligen Wirkungskreis dem betr. Komitee den zu dieser Anlage erforderlichen Grund und Boden unter der Voraussetzung frei zur Verfügung gestellt, daß genannte Anstalt bei unserer Stadt errichtet werde. Möchte nun auch dieses hochherzige Anerbieten den gewünschten Erfolg haben und zum weiteren Aufblühen unseres Städtchens wie zum Wohle seiner Bewohner beitragen!

Laasphe, 3. Novbr. Unter Bezugnahme auf die in einer der vorigen Nummern unserer Zeitung veröffentlichte Bekanntmachung der hiesigen Polizeibehörde betr. Beleuchtung sämtlicher Fußwege nach eingetretener Dunkelheit, dürfte es wohl im allgemeinen Interesse liegen, wenn diese Polizeiverordnung streng gehandhabt wird. Wir möchten dabei auch noch besonders darauf aufmerksam machen, daß auch die landwirthschaftlichen Fußwege, sobald sie sich auf Provinzialstraßen oder in der Stadt selbst bewegen, mit einer brennenden Laterne versehen sein müssen.

Laasphe, 3. Novbr. Für die am Montag den 27. November zu Arnsberg beginnende Schwurgerichtsperiode wurden folgende Herren aus dem Kreise Wittgenstein als Geschworene ausgesandt: Fabrikant Friedr. Treude zu Laasphe, Wirth Wilh. Döbel zu Verleberg, Bauwächter Heintz. Koppel zu Schwarzenau, Oberlehrer Erbenbeck zu Erndtebrück.

Laasphe, 3. Novbr. Infolge der Einberufung der Rekruten kommen nimmere viele Eltern und sonstige Angehörige in die Lage, zum erstenmal Briefe und Pakete an das Militär zu senden. Es erscheint daher angebracht, an die Postübergangs-

gungen zu erinnern, die das Militär genießt. Es sind dies folgende: Ein Brief an einen Soldaten bis zum Feldwebel bezw. Wachmeister aufwärts ist bei einem Gewicht bis zu 60 Gramm portofrei, wenn man denselben mit der Bezeichnung „Soldatenbrief Eigene Angelegenheit des Empfängers“ versehen. Das Gewicht eines Paketes kann bis 3 Kilo, gleich 6 Pfund, schwer sein und muß ebenfalls mit dem vorgedachten Vermerk versehen sein. Das Porto kostet dann, ohne Unterschied der Entfernung, 20 Pf. Schwerere Pakete unterliegen den tarifmäßigen Portoförsen.

Erndtebrück, 3. Novbr. Die Eisenbahn läßt jetzt an dem Einschnitt bei Altenheid den Felsenvorsprung soweit abtragen, daß man die Strecke auf eine bedeutend größere Entfernung übersehen kann. Aus demselben Grunde wird auch der bei der Hauptmühle zwischen Bahn und Straße befindliche Damm niedriger gelegt.

Erndtebrück, 3. Novbr. Dem Veteranen, Wegewärter Söder hiersebst, ist seitens des Herrn Regierungspräsidenten mitgeteilt worden, daß ihm demnächst die Beihilfe aus dem Veteranenfonds zu Theil werden wird.

Erndtebrück, 3. Novbr. Die seitens einer Düsseldorf Jagdgesellschaft am 16. und 17. Oktober veranstalteten Jagden zwischen Benfe und Bahn ergaben ein Resultat von 14 Rehen, 30 Hasen, 4 Füchsen, 6 Hühnern und 1 Vorkuh.

Virkelbach, 3. Novbr. Wie wir vernahmen, hat der Kaiser zum Bau der hiesigen Kirche ein Baugeschäft von 18 000 Mark bewilligt. Hoffentlich kann der Bau nunmehr in Angriff genommen werden.

Verschiedenes.

— Der Monat November wird uns, nach R. u. d. F. a. l. b. s. allerdings anzunehmenden Fortschritten, in der Zeit vom 1. bis 4. im allgemeinen trockenes Wetter bringen. Der kritische Termin (2. Ordnung) des 3. November wird mit Verspätung erst zwischen dem 5. und 13. November sich geltend machen. Am den 4. November beginnt die Temperatur zu steigen, und vom 5. bis 13. stellen sich allabendlich in Mitteleuropa ausgebreitete und ziemlich ergiebige Regen ein. Die Temperatur steigt bedeutend über das Mittel. An den Küsten kommt es zu Gewittern. Die stärksten Niederschläge dürften am den 8. und 12. stattfinden. In den Tagen vom 14. bis 20. nehmen die Regen ab, und es tritt eine auffallende Neigung zur Trockenheit ein. Der kritische Termin (2. Ordnung) vom 17. kommt daher nur schwach durch regnerisches Wetter am 18. zur Geltung. Die Temperatur, die rasch bedeutend unter das Mittel sinkt, steigt in den letzten Tagen wieder bis zum Mittel heran. Vom 21. bis 24. treten ziemlich, namentlich im Süden, verbreitete Schneefälle ein, und die Temperatur sinkt wieder unter das Mittel zurück. In den Tagen vom 25. bis 30. ist große Trockenheit und niedrige Temperatur zu erwarten. Am den 27. tritt Neigung zu Schneefällen ein. In den letzten Tagen wird es wieder wärmer und regnerisch.

Dortmund, 2. Nov. Die Behörde soll fallen! Vorläufig allerdings noch nicht, aber wenn der Neubau des Hauptbahnhofs in Angriff genommen wird, dann soll sie, wie wir im „Dortm. Gen.-Anz.“ lesen, ihren Platz verlassen. Die ebnwürdige Binde! Unter ihrem Wipfel hat die heilige Behörde Recht gesprochen und das Unrecht geführt. Reich ist ihre Geschichte und ein ruhmreiches Stück Dortmunder Vergangenheit raucht in ihren Zweigen. Was die Thätigkeit der Behörde in Westfalen anbelangt, so beschränkt sich dieselbe im 13. und 14. Jahrhundert auf die Mitwirkung bei Aufstellungen von Grundstücken, indem die Freischöffen die geschene Uebertragung mit dem Königsbann bestätigten. Der erste derartige Fall datirt aus dem Jahre 1227 von Bochum aus. Später richtete die Behörde über Raub, Mord, Zauberei und Ketzerei. Hatte jemand eines dieser Verbrechen begangen, so hatte er alle Ursache vor dem Richterstuhl der heiligen Behörde zu zittern. Der Freischöffe theilte das Verbrechen mit; der Kläger mußte alsdann eidlich erklären, daß es wirklich begangen sei. Dann wurde der Beklagte durch einen Ankläger an die Thür eingeladen, sich zur bestimmten Zeit an einem bestimmten Orte einzufinden. Der Freigraf hielt dem Beklagten alsbald den Fessel vor und forderte ihn auf, sich zu verteidigen. Wenn er sich eidlich verteidigen konnte, so wurde er freigesprochen. Aber wenn man ihn aber seiner Schuld, so wurde er noch in derselben Stunde von dem jüngsten Schöffen an den nächsten Baum geknüpft. Die Schöffen steckten in letzteren einen Stoch mit dem Zeichen der heiligen Behörde: S. S. G. G. (Stoch, Stein, Gras, Grein). Ist der Beklagte dreimaliger Aufforderung nicht nachgekommen, so wird er schuldig erklärt und einige Freischöffen erhalten den Auftrag, ihn zu töten, wo sie ihn finden. Der Freigraf von Dortmund war ein Hauptstuhl, d. h. er hatte das Vorrecht, die Freigrafen, Schöffen und Witten den zu Kapiteln zu berufen und gemeinsame Beschlüsse zu veranlassen. Der letzte Dortmunder Freigraf war Zacharias Bobbede, welcher am 18. Januar 183 das letzte Freigrafenamt abthat.

— Konfessionierte Prozeßagenten. Als der Gesekentwurf über die Aenderung der Civilprozeßordnung, Artikel 1, Ziffer 31, bekannt wurde, wonach eine Anwaltschaft zweiter Klasse geschaffen werden sollte, erhoben gleich den Anwaltskammern hervorragende

äußerst peinlich, auf das Zeugniß des Fräuleins v. Stolzenhain.

Sorben wandte sich, da er durch seine Berufsgeschäfte daran verhindert war, Agathe persönlich aufzusuchen, schriftlich an dieselbe mit der Frage, ob sie Kleber berechtigt habe, sich auf ihre Aussage zu berufen. Er bat sie, ihm darüber genaue Mittheilungen zu machen, denn er wolle um jeden Preis den Skandal eines Erbschaftsprozesses vermeiden, in welchem eine seiner Verwandten gegen ihn auftreten könne.

Noch hatte er keine Antwort auf diesen Brief erhalten, als ihm der Kommissär Hudt gemeldet wurde, der ihn in dringender Angelegenheit zu sprechen bitte.

Sorben berückte sich, den Mann einzulassen, welcher gewiß nur nach Breslau gekommen war, um ihm wichtige Nachrichten zu bringen.

„Verzeihen Sie meine Dreistigkeit, Herr Geheimrath.“ begann der Beamte, „aber die Angelegenheit, welche mich beschäftigt, hat auch für Sie Interesse; ich habe mir die Aufgabe gestellt, den wahren Mörder Ihres Herrn Onkels zu entlarven.“

Sorben schaute befremdet, überrascht auf. „Wenn Sie diese Hoffnung hegen“, versetzte er, „so wundere es mich, daß Sie den Gang des Prozesses nicht aufhielten, das Gericht hat gesprochen und das Urtheil eines Schwurgerichts ist nicht mehr angzugreifen.“

„Aber zu revidiren“, antwortete Hudt. „Ich kann mich gegen den Vorwurf, der in Ihren Worten liegt, rechtfertigen, ich habe getan, was in meinen Kräften stand, die Thatfachen klar zu legen; aber nach dem Spruche des Gerichtes, wenn die Angeklagten, wie es hier der Fall ist, freigesprochen sind und sich sicher fühlen, ist es nicht unmöglich, Geheimnisse zu entschleiern, welche bis dahin verborgen waren.“

(Fortsetzung folgt.)

das die
begw.
Gramm
Daten-
Das
schwer
verlehen
ernung,
sagen.
dem
en, daß
verfehen
tmühle
legt.
Söder
geheilt
enfond
delborfer
Jagden,
hen, 30
Kaiser
18 000
Angriff
Falsch
1. bis
Termin
zuweisen
4. No-
bis 13.
ziemlich
über das
stärksten
In den
titt eine
Termin
nerisches
edeutend
der bis
unendlich
ur flukt
25. bis
erwartet
en letzten
Vor-
bahnhof
m. Gen-
Unter
s Unrecht
primär
der
selben im
ngen von
ung mit
aus dem
der Raub,
Berbreiten
heiligen
mit; der
ngen sei-
chür ein-
zufinden.
forderte
sonnte,
der Schuld,
schaffen an
ren einen
e. (Stoc-
forderung
freischaffen
Freistuhl
recht, die
usen und
ormander
18/3 das
entwurf
igent 31,
geschaffen
vorratende
leins v.
geschäfte
n, schrift-
berechtigt
sie, ihm
er wolle
prozeßes
egen ihn
erhalten,
er ihn in
welcher
wichtige
imrath,"
che mich
mir die
n Onkels
„Wenn
hundert es
aufhellen,
Schwur-
Ich kann
ten liegt,
n Kräfte
n Spruche
der Fall
es nicht
bis dahin
olgt.)

Juristen wie Stenglein ihre warnende Stimme. Allein die Civil-
prozeßordnung ist Gesetz geworden und mit ihr Artikel 1, Ziffer
31, und es wird jetzt eine Verfügung des Justizministers veröffent-
licht, wonach Personen, die nicht Rechtsanwälte sind, das Ver-
handeln vor Gericht ein für allemal gestattet werden kann. Sie
heißten fortan im dienstlichen Verkehr Prozeßagenten. Sie werden
auf Grund eines Bedürfnisses konfessioniert, auf Ansuchen bei
dem aufzuführenden Amtsrichter durch den Landgerichts-
präsidenten. Die Erlaubnis kann von den Landgerichtspräsidenten
jederzeit zurückgenommen werden, aber nicht, weil das bei ihrer
Ereilung vorhandene Bedürfnis später weggefallen ist. Die
Verfügungen des Landgerichtspräsidenten unterliegen der Beschwerde
an den Oberlandesgerichtspräsidenten und sind, wenn endgültig,
durch das Amtsblatt der Regierung bekannt zu machen. Somit
hat man fortan neben den unfunktionierten Rechtskonsultanten
einen Stand konfessionierter Prozeßagenten. Mit ihnen müssen
Richter und Anwälte vor dem Amtsgericht verhandeln; sie stehen
den Rechtsanwälten erster Klasse als Rechtsanwälte zweiter Klasse
gegenüber. Und sie sind ihnen gegenüber, besser gestellt. Denn
der Prozeßagent kann Kosten erheben, wie ihn beliebt; keine
Anwaltskammer, kein Grengericht kann ihm deshalb beikommen.
Er kann beiden Parteien dienen, und er wird darum nicht belangt.
Er braucht keine Urkunden unentgeltlich zu führen wie der
Rechtsanwalt. Das Schlimmste, was ihm begegnen kann, ist der
Verlust der Konfession. Ist der Prozeßagent einmal zugelassen,
so hat der einzelne Amtsrichter nicht mehr das Recht, ihn zurück-
zuweisen. Freilich die Konfession ist widerruflich und dem
Prozeßagenten brauchen keine Gründe für den Widerruf mitgeteilt
zu werden. Aber zu den Akten müssen sie gegeben werden, weil
zwar keine Gründe vorgeschrieben sind, ein Grund aber ausgeschlossen
ist. Und daß dieser ein Grund nicht entscheidet, muß aus den
Akten hervorgehen. Weshalb aber just der Wegfall des Bedürfnisses
den Grund für die Entziehung der Konfession sein soll, haben
wir nicht zu ergünden vermocht, da doch die ganze Einrichtung
einzig und allein mit dem Bedürfnis gerechtfertigt werden kann.
Wie sollen in Zukunft in kleineren Orten, wo Prozeßagenten
zugelassen sind, Rechtsanwälte sich niederlassen? Sie sehen sich dort
einem vom Staat anerkannten Wettbewerb mit Personen ausgesetzt,
mit denen in bestimmte gewerbliche Beziehungen zu treten ihnen
eine Strafe vom Grengericht einträgt. In gemeinsamer Thätigkeit
dürfen sie sich nicht mit ihnen verbinden. Stenglein, so schließt
die Voss. Ztg., hat mit Recht gesagt: „Ein Stand ist leichter in
dem ihm nötigen Ansehen herabgezogen als wieder erhöht. Wir
fürchten aber, daß ebenso wie die Anwälte auch die Gerichte und
vor allem das Publikum mit den neuen Prozeßagenten recht
unliebbare Erfahrungen machen können.“

— Gegen den Schaufenster-Lugus, der durch die neuen
Waarenhäuser bis zur Verdrängung überwiegen wird, hat der Bürger-
meister der Stadt Nürnberg, Dr. v. Schuch, bemerkenswerte
Aussagen fallen lassen, die jeder Verständige nur billigen kann.
So hat er gelegentlich des Baugeschäftes der Waarenhausfirma
„Prophe“, bei dem es sich ebenfalls um die Genußmigung von Kisten-
fenstern, ganze Etagen hindurchgehend, handelte, bemerkt, früher hätten
tüchtige und intelligente Kaufleute das Geschäft durch die Vortrefflichkeit
ihrer Waare und das damit erlangte Renommee gemacht, selbst ohne
alle Schaufenster. Eine absolute Notwendigkeit sei der Kisten-
schauenfenster nicht, durch die das interessante Stadtbild Nürnbergs
wesentlich verliere. Die übertriebene Konkurrenz um die Waaren
förmliche Glashäuser zu errichten, in denen der ganze Jahresvorrat in
den Fenstern aufgespielt werde. Die Schaufenster hätten doch nur
die Aufgabe, dem Publikum Waare vorzuführen, es werde aber heutzutage
Alles ins Extreme getrieben. Vielleicht werden nachfolgend besonders
intelligente Waarenhäuser dazu übergehen, mit Hilfe von Königen-
strahlen ihr Gehirn photographiren zu lassen, um damit im Schaufenster
zu prunken.

— Auf dem Wasser spazieren gehen zu können, wird auch
noch erfunden werden. In Hamburg hat sich, wie ja bereits mitgeteilt,
jemand einen Apparat dazu geschaffen und gelungene Versuche damit
angestellt. Aber es giebt nichts Neues unter der Sonne. Eine ähnliche
Produktion fand nämlich schon im Jahre 1846 statt, und zwar in
Leipzig auf dem Teiche der „Großen Fautendurg“, welcher mindestens
den Flächeninhalt des Dresdener Fischbädersee hatte. Ausgeführt wurde
dieselbe durch den damaligen Fischbadermeister Böse, der auf Holzbojen
von ungefähr zwei Meter Länge, geformt wie eine Cigarre, hinten
und vorn spitz, die er sich selbst zu diesem Zwecke bereitgestellt hatte,
seine Wasserpromenade begann, angetrieben mit der üblichen Festschraube
der Fischer, weißen Frack, weißen Altknieflecken, weißen Strümpfen
mit blaueisenen Knienbänder und Schnallenschuhen, das Haupt bedeckt
mit dem Dreimeister. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich zu
diesem seltenen Schauspiel, welches für den mäßigen Preis von 1 Dreier
a Person zu sehen war, eingefunden. Mit Staunen sah man den
würdevollen Obermeister auf dem feuchten Element dahergeschritten
kommen und unter den Hochrufen der Menge seinen Lauf über das
Wasser ausführen.

— Hundertjährige Prozesse. Zu den Forderungen, die
der „alte Fritz“ an eine gute Rechtspflege stellte, gehörte auch die,
daß kein Prozeß länger als ein Jahr währen solle. Leider läßt
sich diese Forderung, auch wenn die Rechtsprechung rascher ist
als diejenige, welche dem Deutschen noch heute beschieden ist, nicht
immer erfüllen. Völlig aber ist die Forderung, daß Prozesse
so schnell als möglich erledigt werden sollen. Je länger sie dauern,
desto mehr laufen sie, namentlich für den schwächeren Teil, auf
eine Rechtsverweigerung hinaus. Im Laufe der langen und
erregten Beratungen, die der Reichstag seiner Zeit über die Frage
pflog, wo das höchste deutsche Gericht, das Reichsgericht, seinen
Sitz haben solle, machte das Centrum, durch seinen damaligen
Führer Windthorst den seltsamen Vorschlag, zu besagtem Orte
Wehlar zu ernennen, die Stadt, in der so lange das alte Reichs-
ammergericht getagt hatte. Das Reichsammergericht war berück-
tigt wegen der entsetzlichen Langsamkeit seiner Prozeßführung.
Als es im Jahre 1806 aufgelöst wurde, hinterließ es 80 000
Aktenstücke, von denen die Hälfte unerledigte Sachen betrafen.
Daß Prozesse Jahrzehnte, ja, über ein Jahrhundert lang dauerten,
war bei dem Reichsammergericht keine Seltenheit. Die Erinnerung
an diese gemeingefährlichen Zustände bewirkte, daß jener Vorschlag
Windthorst von der damaligen liberalen Mehrheit des Reichstages
mit Spott aufgenommen wurde. Seit jenen Beratungen
des Reichstages über den Sitz des Reichsgerichts sind jetzt mehr
als zwanzig Jahre verstrichen, und nun bietet sich ein Anlaß, das
Reichsammergericht und seiner Rechtsprechung abemals zu
gedenken. Vor dem Münchener Oberlandesgericht ist ein Prozeß
zur endgültigen Erledigung gelangt, der dreihundert Jahre gedauert
hat. Der Prozeß betraf das Eigentumsrecht an einem Walde und
schwebte zwischen der Freiherren von Thüngen'schen Familie und
der Gemeinde Burgstall. Als Siegerin aus diesem Prozeß ist die
Gemeinde hervorgegangen — selbst den Richtern, die einst in
Wehlar amtierten, hätte eine solche „Dauerfrage“ Bewunderung
abgenötigt. Allerdings hätten die Herren vom Reichsammergericht
sagen können, daß sie in der Lage seien, mit einem Prozeß von
gleicher Länge aufzuwarten. Im Jahre 1526 strengte die Stadt
Nürnberg einen Prozeß gegen einen Markgrafen von Brandenburg
an, der im Jahre 1806, als das Reichsammergericht zur ewigen
Ruhe einging, also nach fast 300 Jahren, noch nicht beendet war.
Die Sache Thüngen wider Burgstall ist doch nach 300 Jahren
zur Erledigung gekommen! Beispiellost steht dieser 300 Jahre
lange Rechtsstreit also jedenfalls nicht da. In bezweifeln dürfte
es aber sein, ob die juristischen Annalen aller Zeiten und aller
Länder noch andere derartige Fälle aufzuweisen haben.

— (Ein giftiger Hahnenbiß.) Auf eigentümliche Weise hat
in Remhorf ein vier Jahre altes Kind, Namens Rosine Wänke, sich
eine Wundverletzung zugezogen, welche erst Starckampf erzeugte und
schließlich zum Tode führte. Die Kleine befand sich mit einem Butter-
brot in der Hand und ihr dabei mehrere Male mit dem Schnabel ins
entziffen wollte und ihr dabei mehrere Male mit dem Schnabel ins
Gesicht haßte. Zwei Wochen darauf stellten sich bei dem Kinde
Krämpfe ein, die mit dem Tode endeten. Wie die ärztliche Untersuchung
ergeben hat, war der Starckampf auf den Hahnenbiß zurückzuführen.

— allerlei Geschichten aus Tirol. Der letzte Bämmer-
geier von Tirol wurde vor einigen Jahren zu Ampezzo geschossen; als
das Innbruder Museum ihn für die Sammlung erwerben wollte,
hatten ihn die Ampezzaner bereits aufgefressen. Wohl bekomme es ihnen!

Ueber die Lawinen, die jede Verbindung unterbrechen, nicht etwa
wenn sie gestürzt sind durch die Tiefe des Schnees, sondern solange sie
noch hängen, heißt es: Erst wenn sich diese Batterien verschossen haben,
darf man sich auf den Weg wagen. Zwei Bauern waren glücklich
bis eine Stunde vor Gurgl gekommen, da sahen sie eine noch nicht
lösliche Lawine. Einer warf seinen Hut in die Runse, sein Hund
sprang danach, und wie der Blitz fuhr die Lawine mit demselben in
die Tiefe. Die Straße war frei. Auf derselben Stelle mußte ein
Bauer aus demselben Grunde anhalten und, nahe vor der Hütte
seiner Heimat, umkehren und das ganze Oetzthal, Oberinntal
und Vinschgau durchwandern, um dann über den großen Ferner
seinen häuslichen Herd von der entgegengesetzten Seite zu erreichen.

In Gurgl sterben die Leute ohne Doktor, bis zur nächsten
Apotheke braucht man dreizehn Stunden, und dennoch mählt der Tod
hier nicht flüchtiger als anderswo.

Ein schreckliches Abenteuer erlebte ein Bauer auf der Gensjagd.
Er fiel über eine steile Felswand hinunter auf den Schnee. konnte nicht
nach oben zurück, und vor ihm gähnte eine tiefe Spalte. Nachdem
er eine Nacht ausgehalten hatte, sagte er den verzweifeltsten Entschluß:
er kletterte so hoch wie möglich nach oben und setzte sich, nachdem er
Neu und Leid gemacht hatte, nieder mit emporgestreckten Füßen. Ein
Rind, und er floh, daß ihm Hören und Sehen verging, wie ein
Schiffen über die glatte schiefle Fläche. Die Kraft des Schwunges
schleuderte ihn über die Klüfte, er war gerettet, aber mit zerfundenen
Gliedern. Sein Weib erzählte, daß er noch oft nachts erwachte, um
sich schlage und zu den Heiligen schreie; ihm träumte, er fahre über
die Fira ab. Wir hören hier auch allerlei über das doppelte Gesicht
der Oetzthaler: es gewährt den Blick in die Zukunft, aber zeigt Dinge,
die sich gleichzeitig und oft in weiter Ferne zutragen. Die damit
behaftet sind, rühmen sich dessen nicht und haben es nicht gern, wenn
man sie darauf bringt. Die Menschen, von denen hier berichtet wird,
sehen Unglücksfälle, Verhängnisse, geben dann die Stelle an, wo die
Toten unter dem Schnee liegen usw.

Hören wir nun auch noch die Lebensweisheit eines Senners in der
Perltau, der gefragt wird, warum er, der wohlhabende Bauer,
unverheiratet sei: „So lang ich lebe bin, darf ich alle Dürbdeln lieb
haben, und mich dürfen auch alle Dürbdeln lieb haben. Und mit den
Heiraten ist es eben auch eine bedenkliche Sache. Ich bin mit meinem
Weib, der ein Witwer ist, zu einer Hochzeit gegangen. Da hat er mir
den Triumphbogen gezeigt, durch den das Paar ins Haus einzog, vorn
sah man Raub und Blumen, hinten Stride und grobe Saiten. „Schau,
hat er gesagt, so ist's auch in der Ehe, vorn alles schön, aber nachher!
Du meinst, du habest ein Engelchen beim Flügel erwisch, derweil hast
den Teufel beim Schwanz erripiert. Das Weib, das als Mädel ein so
schönes Gesicht machte, schneidet nun ein Gefries wie eine Wildfahne;
daß Du endlich ins Wirtshaus springst und nicht wieder heim willst.
So jagte der Better, ders probiert hat. Drum laß ich mich nicht
eintun, gewiß nicht.“

— Gold- und Diamanten-Minen in Transvaal.

Während die britischen Truppen im Süden des dunklen Erdtheils
im blutigen Kampfe mit den Boeren begriffen sind, veröffentlicht
eine Londoner Zeitschrift einen interessanten Artikel über die Gold-
und Diamanten-Minen, um derentwillen der Krieg entbrannt ist.
„In den letzten Jahren“, — so erzählt der Verfasser der Plauderei
— „sind in Südafrika zahlreichere und größere Vermögen in
kurzer Zeit zusammengebracht worden, als in irgend einer anderen
goldreichen Gegend der Welt, Alaska mit einbegriffen. Und es
dürften im Schooße afrikanischer Erde noch genügend Reichthümer
vorhanden sein, um Hunderte von Spekulant zu Millionen zu
machen. Die Minen des Rand erstreckten sich viele Meilen hin
und versehen festig — bis hiebzehntausend Meilen mit beständiger
Arbeit. Die berühmten Witwatersrand-Minen, die man fast als
die reichsten der Welt betrachtet, befinden sich in einem wahren
Goldbassin, das eine Fläche von 130 englischen Meilen Länge und
entsprechende Breite umfaßt. Eine Strecke von zwölf Meilen
dieses Bodens soll Gold im Werthe von 400 000 000 Pfund Sterling
(8 000 000 000 Mk.) enthalten. Der erste Mann, der sein Glück
in Südafrika machte, gelangte in wenigen Minuten in den Besitz
eines colossalen Vermögens. Mr. Barnard Barnato besaß, als er
das erste Mal den Fuß auf afrikanischen Boden setzte, kaum Geld
genug, um seine Hotelrechnung zu bezahlen. Nach Verlauf von
drei Jahren verkaufte er einige Minen für 115 000 Pfund Sterling
und bald war er der reichste Millionär in Südafrika. Die „De
Beers-Minen“ zahlten Dividenden in Höhe von 1 576 800 Pfund
Sterling im Jahr, und das riesenhafte Vermögen, das ihr
Besitzer bereits aus ihnen herausgezogen hat, zählt nach vielen
Millionen. Die vier De Beers'schen Diamantenminen haben eine
Ausdehnung von 112 Morgen, und in einem Jahr wurden ihnen
nicht weniger als drei Millionen Wagenladungen sogenannter
„blauen Bodens“ entnommen. Es gewährt einen seltsamen Anblick,
die Kassen mit ihren Spitzhaken arbeiten zu sehen. Sie hauen
das harte blaue Erdrück los, häufen es auf und fahren es dann
auf das freie Feld hinaus, wo es Monate lang im Regen weichen
muß, ehe es in die Diamantmühlen gebracht wird. Diese drei
Millionen Ladungen enthielten Diamanten im Werthe von 3 500 000
Pfd. Mr. J. Robinson, der sich als neunzehnjähriger Jüngling
zufällig im Lande befand, als man dort Gold entdeckte, etablirte
sich ohne Zögern und kaufte für 7000 Pfd. im Witwatersrand-
Gebiet ein Stück Land, das im Verhältnis zu seiner geringen
Ausdehnung heute die goldreichste Mine auf der ganzen Erde ist.
Man wird sich einen Begriff davon machen können, mit welchen
fabelhaften Summen die südamerikanischen Kräfte umgehen, wenn
man erfährt, daß vor einiger Zeit ein einzelner Gabel über 5 500 000
Pfd. (110 Millionen) Mark) ausgeschrieben wurde. Mit diesem
neuen Papierchen, dessen Facsimile heute noch in Kimberley
verkauft wird, zahlte die De Beers-Compagny für den Activbestand
der Besitzer der Kimberley-Diamanten-Mine. Die Gehälter und
Löhne, die die verschiedenen Gesellschaften an ihre Beamten und
Arbeiter auszahlen, belaufen sich in jedem Jahre auf weit über
4 Mill. Pfd. Der Ertrag der Diamanten-Minen während der
letzten 30 Jahre wird auf hundert Millionen Pfund Sterling,
200 Millionen Mark geschätzt.“

— Die Temperatur des Blutes ist nach Alter, Körperbau,
Temperament und Konstitution des Menschen sehr verschieden; man
hat sie beim Erwachsenen auf 4,5 bis 5 kg angegeben, jedoch etwa der
dreizehnte Teil des Körpers Blut wäre. Das spezifische Gewicht des
Blutes ist 1,055. Die Zeit, binnen welcher sich beim Menschen der
Kreislauf einmal vollendet, also ein Blutteilchen an dieselbe Stelle
zurückgekehrt ist, von welcher es ausging, beträgt etwa 23 Sekunden.
Durch 26—28 Pulsschläge wird das Blut einmal durch den ganzen
Körper getrieben. Die Geschwindigkeit des Blutes ist an den Stellen
größer, wo das Stromgebiet enge ist (in den großen Arterien und
Venen), geringer da, wo es sehr in die Breite geht; in den Haar-
gefäßen am geringsten. In diesen letzteren rückt das Blut in der
Sekunde nur um 1/2 mm fort, in der Carotis (Ropfschlagader) dagegen
um 3,0 mm in der Sekunde. Aus der kurzen Zeit, welche zur Vol-
endung eines Kreislaufs erforderlich ist, erklärt sich einerseits die fast
augenblickliche Wirkung mancher direkt ins Blut eingespritzten Gifte,
z. B. der Malaria, der Strichnindung u. a., andererseits die
Schnelligkeit, mit welcher bei Verletzung der dem Herzen nahe gelegenen
Blutgefäße der Tod durch Verblutung erfolgt.

Gemeinnütziges.

— Die Ursachen des Schlaganfalles. Wie kommt das
Plagen einer Schlagader beim Schlaganfall zu stande? Eine ge-
sunde Schlagader ist elastisch, sie dehnt sich aus, wenn vom
Herzen Blut in sie hinein gepreßt wird und zieht sich dann,
wenn der Herzdruck nachgelassen hat, wieder zusammen. Eine
solche gesunde Schlagader platzt nie, auch beim stärksten Herzdruck
nicht. Nun giebt es aber eine Krankheit, durch welche die
Schlagadern zu harten, starren und brüchigen Röhren werden,
welche sich beim Anprall des Blutes nicht mehr erweitern können

und bei starkem Herzdruck in Gefahr kommen zu bersten. Das
ist die Verhärtung der Arterien. Im hohen Alter ist dieser
Zustand eine ganz natürliche Erscheinung, es ist die Ursache der
Alterschwäche. Bei Personen aber im mittleren Lebensalter ist
er eine Folge fehlerhafter Lebensweise. Am verderblichsten ist der
gewöhnheitsmäßige, wenn auch mäßige Alkoholgenuß, und zwar
sind die Weintrinker am meisten der Gefäßverhärtung, die Bier-
trinker der Hengentartung und die Schnapstrinker der Schwächung
der Lunge ausgesetzt.

Kirchlicher Anzeiger für Laasphe.

Sonntag, 5. November (Reformationsfest).

10 Uhr: P. Adams. Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.
2 Uhr: P. Groos.

Suche für gleich zuverlässiges,
evang. Mädchen, das die
Hausarbeit gründlich versteht, gegen
hohen Lohn. Auskunft ertheilt die
Expedition dieser Ztg.

Für die 6. Grevenbrück i. W.

Frau Dr. Schachtel.

Zwei

Schuhmachergefallen

für dauernde Beschäftigung können
sich eintreten bei
Laasphe. Fr. Schäfer.

August Burggraf, Biedenkopf,

Delicatessen, Colonial-, Fisch-,
Wild- u. Geflügelhandlung
liefert Gesellschafts-Essen
prompt, sehr gut und billig.

Prompter Versand nach Auswärts
Köchen und Kellner stehen
zur Verfügung.

Conserven

zu Original-Fabrikpreisen:

1 Dose 1 Ltr. = 2 Pfd.
Prima junge Schnittbohnen a 35 Pf.
1 Dose 1 Ltr. = 2 Pfd.
feine Schnittbohnen a 32 Pf.
1 Dose 1 Ltr. = 2 Pfd.
junge Erbsen a 35 Pf.
1 Dose 1 Ltr. = 2 Pfd.
Spargel von 80 Pf. an.

Dementsprechend alle übrigen
Gemüse und Compotfrüchte
billigst.

Winterfahrpläne, Storm's Kursbuch

mit Fahrplänen für ganz Deutsch-
land, vorrätig bei
Laasphe. W. Jung.

Schuhnägel

wieder vorrätig bei
Laasphe. Fr. Schäfer.

Feinstes Puddingpulver

in Citronen, Mandeln, Vanille,
Himbeer, Chocolate u. empfiehlt
in Päckchen zu 15 Pf.

Laasphe. Werner Schäfer.

Kalender pro 1900

Sahner Hinkende Bote 30 Pf.
Kaiserkalender 50 "
Reichels Volkskalender 25 "
Bayne's Familienkalender 50 "
Kaiserswerther Kalender 40 "
Schmidt's Abreißkalender 50 "
und viele andere beliebte Kalender
empfehlen

Laasphe. W. Jung.

Pampana,

sehr feine und milde unfortirte
Borstenlinden-Cigarre
100 Stück Mk. 6. —

Bei Abnahme von 300 Stück
per Post franco

empfehlen

Achenbach & Schäfer,

Cigarren-Versand-Geschäft

Hagen i. W.

Fernsprecher Nr. 318.

Für die Küche!

Dr. Dettlers Backpulver,
Dr. Dettlers Vanille-Zucker,
Dr. Dettlers Pudding-Pulver
a 10 Pfg. Millionenfach bewährte Recepte
gratis von

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Einen Posten

la. Feueranzünder

gebe ich, um damit zu räumen, zu
Mk. 0,15 per Stück ab.
Laasphe. Aug. Mittelmann.

Die
Syenit-Werke Th. Brün & Cie.
Wallau a. d. Lahn
empfehlen ihre **Grünstein-Fabrikate**, als:
Grabdenkmäler und Einfassungen,
Treppenstufen, Podeste, Sockel und Blöcke,
Pflastersteine
vom Lager und nach Bestellung.
Unvergängliches Material, tadelloste Arbeit.

Constantin Weiss & Co., Hilchenbach

empfehlen:
Cigarren, Cigaretten, Cigarettenabake
in allen Preislagen.
Cigarren-, Cigaretten-Import- und Versandgeschäft.

Den Empfang sämtlicher Neuheiten in
Winterschuhwaaren,
warm gefüttert, mit und ohne Ledersohlen, sowie Leder-, Boden- und
Zug-Gamaschen, zu den billigsten Preisen, zeigt ergebenst an
Laasphe. Friedr. Schäfer.

Gothaer Lebensversicherungsbank.
(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)
Versich.-Bestand am 1. Juni 1899: 762¹/₂ Mill. Mk.
Bankfonds 244¹/₂ Mill. Mark.
Dividende im Jahre 1899: 30 bis 137% der Jahres-
Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.
Vertreter für Laasphe und Umgegend:
G. Ad. Braun, Laasphe.

Die Uhren- und Goldwaarenhandlung
von
J. Baumann, Laasphe
empfehlen ein reich ausgestattetes Lager in **goldenen und silbernen**
Herren- und Damen-Uhren,
Regulateure, Wecker & Ketten in großer Auswahl.
Das Neueste in Gold- und Silberwaaren,
sowie alle **Schmuckgegenstände** zu billigen Preisen.
Verfilberte Waaren der Württemberg. Metallwaaren-
fabrik in reichhaltiger Auswahl am Lager; Musterbücher
stehen zur Verfügung und wird nicht Vorräthiges
schnellstens besorgt.
Barometer, Thermometer und Plattenwaagen
in nur bester Qualität.
Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.
Unterzeichneter empfiehlt eine reichhaltige Auswahl in
Zug-, Tisch-, Wand-, Nacht- und Hängelampen,
Sturm-, Brust-, Hand- und Schaffnerlaternen,
sowie sämtliche Ersatztheile, ferner alle Sorten
Haus- und Küchengeräthschaften
in guter Qualität und äußerst billigen Preisen.
Laasphe. W. Schuppert, Klempner.
Bahnhofstraße.

Polyphon - Musik-Automaten,
Symphonion- „ „ „
Orchestrion- „ „ „
Komet- „ „ „
Adler- „ „ „
Kalliope- „ „ „
für die Herren **Wirth** sehr empfehlenswerth,
liefert zu soliden Preisen unter reeller Garantie
Laasphe. W. Stähler, Uhrmacher.
NB. Gebrauchte Automaten nehme in Tausch.
Reparaturen werden in eigener Werkstätte sachgemäß und
billig ausgeführt.

Für Wirth!
Symphonion Musik-Automaten,
Adler „ „ „
Polyphon „ „ „
Orchestrion „ „ „
Alle Automaten werden in Zahlung genommen.
Für Händler Fabrik-Preise.
Phil. Müller,
Hilchenbach.

Spar- und Vorschuß-Verein zu Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.
Die statutenmäßige **Generalversammlung** findet
Mittwoch den 8. November cr., Nachm. 3 Uhr
im Wittgensteiner Hof hieselbst statt, zu welcher die Mitglieder
hiermit freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung:
Bericht über den Stand des Vereins im 3. Quartal 1899.
Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft
mit unbeschränkter Haftpflicht.
Jonas. Jmgardt. F. Schäfer.

Wer auf billigste Art eine kräftige Suppe haben will, verwende
MAGGI zum Würzen der Suppen, wovon wenige Tropfen
genügen. Zu haben bei

Original-Fläschchen werden mit Maggi billig nachgefüllt.

Photographie Stephani
Laasphe.
Jeden Sonntag geöffnet.

Generalversammlung
des Vereins statt, wozu die sämtlichen
Mitglieder hierdurch mit der
Bitte um zahlreiche Theilnahme
freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Rechnungsablage.
2. Vorstandswahl.
3. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.
Radsfahrer-Club Laasphe.

Sonntag den 4. November
d. J., Abends 8¹/₂ Uhr im Vereinslokal (Schäfer am Bahnhof)
Versammlung.
Der Vorstand.

Kriegerverein Grndtebrück
Sonntag den 5. November,
Nachm. 3 Uhr

Versammlung
im Vereinslokal bei Wirth Saff-
mannshausen.

Tagesordnung:
1. Bepredung der Feier des Ge-
burtstages Sr. Majestät des
Kaisers.
2. Ergänzung der Vereinsstatuten.
3. Erhebung der Beiträge.

Der Vorstand.
Gummi-, Papier- und
Leinenwäsche,
Shlipse, Cravatten,
Hosenträger etc. etc.
in neuer Sendung und großer
Auswahl vorräthig.
Laasphe. Aug. Jmgardt.

Kluge Hausfrauen
gebrauchen
zum Waschen und Reinigen nur
„Adler“

Seifenpulver

Dasselbe besitzt neben höchstem Fett-
gehalt keine der Wäsche schädlichen
Substanzen und ist unter Garantie
aus nur waschkräftigen Stoffen zu-
sammengesetzt. Man achte genau
auf den auf jedem Packet sich be-
findlichen Firmastempel und weise
minderwerthige Nachahmungen zu-
rück. — Adlerseifenpulver ist in
fast allen besseren Geschäften zu
haben.
Alleinige Fabrikanten:
Dickel & Spies,
Reimruth i. W.

Keinen Bruch mehr!
2000 Mk. Belohnung
demjenigen, der beim Gebrauch
meines

Bruchbandes ohne Feder
nicht von seinem Bruchleiden voll-
ständig geheilt wird. Man hüte
sich vor minderwerthigen Nach-
ahmungen.

Auf Anfrage Broschüre gratis
und franko durch das
Pharmaceutische Bureau Valken-
burg (L.) Holland.
Da Ausland — Doppelpporto.

Eingemachte Gurken,
feinste Thüringer Waare, empfiehlt
äußerst billig
Laasphe. Werner Schäfer.

Segelfisch- und Leder-
gamaschen,
Einlegesohlen, Gewehr-
öl, Rucksäcke,
Ia. Waffen u. Lederfett
empfiehlt billigst
Emil Dürsch,
Grndtebrück.

Gefunden!

Am 28. Okt. 1899 sind in Laasphe
in der Nähe des Bahnhofs Laasphe
4 Kragen

gefunden worden.
Der Verlierer derselben wird
hierdurch aufgefordert, sich zur
Geltendmachung seiner Rechte inner-
halb 3 Monaten bei der unterzeich-
neten Behörde zu melden.

Nach Ablauf dieser Frist wird
mit dem Funde gemäß §§ 6 u. f.
des Reglements über die polizeiliche
Behandlung der Fundgegenstände vom
21. April 1882 verfahren.
Laasphe, den 1. November 1899.
Die Polizei-Verwaltung.
Koop.

Handels-Register
des Königl. Amts-
gerichts in Laasphe.

Die unter Nr. 47 des Firmen-
registers eingetragene Firma **W. H.**
Hoch mit dem Niederlassungsort
Laasphe (Firmeninhaber: der Ger-
ber **Wilhelm Hoch** in Laasphe) ist
gelöscht am 30. October 1899.

Königliches Amtsgericht.
Der Tagelöhner **Friedrich Hoch**,
geboren am 8. October 1865
in Laasphe, evangelisch, zuletzt in
Laasphe wohnhaft, jetzt in Amerika
unbekannten Aufenthalts, wird be-
schuldigt, als beurlaubter Wehr-
mann der Landwehr ohne Erlaub-
niß ausgewandert zu sein —
Neberretung gegen § 360 Nr. 3
R. St. G. B. — Derselbe wird auf
Anordnung des hiesigen Königl. Amts-
gerichts auf den 10. Januar
1900, Vormittags 9¹/₂ Uhr,
vor das Königl. Schöffengericht
in Laasphe zur Hauptverhandlung
geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben
wird derselbe auf Grund der von
dem Königl. Bezirkscommando
in Meschede nach § 472 St. P. O.
ausgestellten Erklärung verurtheilt
werden.
Laasphe, den 30. October 1899.
Falkenburg,
Gerichtsschreiber des Königl. Amts-
gerichts.

2 schwere Arbeits-
pferde u. 2 Lastwagen
preiswürdig zum Verkauf.
Heinr. Sonneborn,
Schameder.

Walдарbeiter
gesucht!

In der hiesigen Ober-
försterei finden 3 bis 4
tüchtige Walдарbeiter
sodort dauernden und
lohnenden Verdienst.

Meldungen sind zu richten
an die
Communal-Oberförsterei
Iserlohn.

Zu Weihnachten oder Neujahr für
seinen Haushalt von 2 Personen
wird propere evangelisches
Dienstmädchen, welches sich allen
häuslichen Arbeiten zu unterziehen
hat, gesucht. Schriftl. Anmeldung
mit Zeugniß-Abchrift an
Th. Gert,
Siegen, Austr. 15.

Ein Hotel in Bochum wird
sein kräftiger Junge unter
günstigen Bedingungen als **Kellner-**
lehrling gesucht. Offerten an die
„Grndtebrücker Ztg.“ in Grndte-
brück erbeten.

Die letzte Sendung
Weißkraut, Rothkraut,
Wirsing und Möhren
trifft in den nächsten Tagen ein
und bittet um baldige Abholung
Laasphe. Fr. Metz.

Hierzu Nr. 44 des Illust. Familienbl.